

## 2 Kor 3,6-18 – Was siehst Du im Spiegel?

<sup>6</sup> Er hat uns befähigt, Diener des neuen Bundes zu sein, nicht des Buchstabens, sondern des Geistes. Denn der Buchstabe tötet, der Geist aber macht lebendig. <sup>7</sup> Wenn nun schon der Dienst am Tod mit seinen in Stein gemeisselten Buchstaben einen solchen Glanz ausstrahlte, dass die Israeliten Mose nicht ins Antlitz zu sehen vermochten, weil auf seinem Gesicht ein Glanz lag, der doch vergänglich war, <sup>8</sup> wie sollte da der Dienst am Geist nicht erst recht seinen Glanz haben? <sup>9</sup> Denn wenn schon der Dienst, der zur Verurteilung führt, seinen Glanz hat, dann strahlt der Dienst, der zur Gerechtigkeit führt, erst recht vor Herrlichkeit. <sup>10</sup> Eigentlich ist ja das, was dort als Herrlichkeit erschien, verglichen mit der alles übertreffenden Herrlichkeit noch gar keine Herrlichkeit. <sup>11</sup> Doch wenn schon, was vergeht, durch Herrlichkeit ausgezeichnet ist, dann erscheint, was bleibt, erst recht in Herrlichkeit. <sup>12</sup> Von solcher Hoffnung erfüllt, treten wir mit grossem Freimut auf, <sup>13</sup> nicht wie Mose, der sein Angesicht mit einer Decke verhüllen musste, damit die Israeliten nicht das Ende dessen sähen, was vergeht. <sup>14</sup> Aber auch ihr Sinn wurde verdunkelt. Denn bis zum heutigen Tag liegt dieselbe Decke auf dem alten Bund, wenn daraus vorgelesen wird, und sie wird nicht weggenommen, weil sie nur in Christus beseitigt wird. <sup>15</sup> Ja, bis heute liegt eine Decke auf ihrem Herzen, sooft aus Mose vorgelesen wird. <sup>16</sup> Sobald sie sich aber dem Herrn zuwenden, wird die Decke hinweggenommen. <sup>17</sup> Der Herr aber, das ist der Geist; und wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit. <sup>18</sup> Wir alle aber schauen mit aufgedecktem Antlitz die Herrlichkeit des Herrn wie in einem Spiegel und werden so verwandelt in die Gestalt, die er schon hat, von Herrlichkeit zu Herrlichkeit, wie der Herr des Geistes es wirkt.

Liebe Geschwister

Was seht Ihr, wenn Ihr in den Spiegel schaut, z.B am Morgen nach dem Aufstehen, beim Rasieren oder Zupfen der Wimpern oder wenn Ihr frisch geschniegelt für das Ausgehen bereit seid. Mögt Ihr das, was Ihr seht? Manchmal? Immer? Nie? – Paulus, von dem unser Predigttext stammt, sieht die Herrlichkeit Gottes – hinter sich, über sich und in seinem eigenen Antlitz.

Aber beginnen wir vorne im Text. Paulus ist wieder einmal in Sorge wegen der Gemeinde in Korinth. Nach seinem Weggang haben sich Judenchristen in Korinth niedergelassen, die für sich in Anspruch nehmen, echte Apostel Christi zu sein. Damit sagen sie gleichzeitig auch, dass Paulus *kein* echter Apostel Christi ist. Wie in anderen Gemeinden bringen diese Judenchristen ihre alttestamentarischen Regeln mit oder, wie es Paulus nennt (V 6), den «Buchstaben» des mosaischen Gesetzes. Und wie in anderen Gemeinden wollen sie der korinthischen Gemeinde das mosaische Gesetz, diesen «Buchstaben», aufpfropfen, überstülpen. Paulus hat daran selbstredend keine Freude. Paulus' Theologie ist eine andere. Er predigt die Freiheit vom Gesetz. Er predigt die Liebe zu Gott und zum Nächsten als einzig verbliebene Regel (Röm 13,10: «Des Gesetzes Erfüllung aber ist die Liebe.»; Gal 5,14: «Denn das ganze Gesetz hat seine Erfüllung in dem einen Wort gefunden: *Liebe deinen Nächsten wie dich selbst!*»). Damit ist er ganz nahe bei Christus selber und dessen Doppelgebot der Liebe (Mt 22,36-40).

Für Paulus' Theologie ist ganz entscheidend, dass das Gesetz, der «Buchstabe», der alte Bund, nicht rettet, sondern tötet. Die alte Gleichung lautet: Weil niemand den «Buchstaben» erfüllen kann, ist jeder vor dem Gesetz schuldig. Wer vor dem Gesetz schuldig ist, der wird bestraft. Deshalb führt das Gesetz zum Tod. Der einzige Ausweg aus dieser tödlichen Gleichung ist die Gnade Gottes, die in Jesus Christus (seiner Menschwerdung, Kreuzigung und Auferstehung) personifiziert in die Welt kam und (nach seiner Himmelfahrt) durch den «Geist des Herrn» weiter in der Welt existiert. Die neue Gleichung lautet: Niemand kann den Himmel von sich aus erreichen. Gott schuf aber durch seine Gnade «Gerechtigkeit» für alle, die dies annehmen wollen. Dadurch werden sie alle lebendig gemacht, auf Ewigkeit. Das ist der neue Bund.

Diese Bilder nimmt Paulus in unserem Text auf, um seine Aposteltätigkeit zu beschreiben. Er beschreibt sich als «Diener des neuen Bundes, nicht des Buchstabens, sondern des Geistes» (V 6). Er versieht den «Dienst, der zur Gerechtigkeit führt», nicht den «Dienst, der zur Verurteilung führt» (V 9). Er dient dem, «was bleibt», nicht dem, «was vergeht» (V 11). Und ganz fundamental: Er beschreibt sich als den, der Gottes ganzer Herrlichkeit direkt in die Augen sehen kann (V 18).

Um den Korinthern das Fundamentale daran zu veranschaulichen, greift er auf eine Geschichte aus den Anfängen des alten Testaments zurück. Während der Wüstenwanderung

der Israeliten wird Mose von Gott auf den Berg Sinai gerufen. Mose verweilte da «beim Herrn vierzig Tage und vierzig Nächte, ohne Brot zu essen und Wasser zu trinken, und er schrieb auf die Tafeln die Worte des Bundes, die zehn Worte» (Ex 34,28), das mosaische Gesetz. Als Mose mit dem «Buchstaben» des Gesetzes wieder vom Berg heruntersteigt, leuchtet sein Gesicht. Es reflektiert gewissermassen ein wenig die Herrlichkeit Gottes. Das ist bereits zu viel für die Israeliten. Sie haben Angst, sich diesem Widerschein der Herrlichkeit Gottes auszusetzen (Ex 34,30: «Aaron aber und alle Israeliten erblickten Mose, und sieh, die Haut seines Gesichts strahlte. Da fürchteten sie sich davor, ihm nahe zu kommen.»). Der Gott des Alten Testaments ist nämlich derart heilig, dass sein Anblick unmittelbar zum Tod führt. Mose hatte ein Einsehen und legte von da an jeweils «eine Hülle [oder Decke] über sein Gesicht», wenn er von den Gesprächen mit Gott zu den Israeliten zurückkam und sein Gesicht die Herrlichkeit Gottes als Widerschein trug (Ex 34,33-35).

Diese Geschichte zeigt gemäss Paulus, dass die Herrlichkeit Gottes unter dem Alten Bund unerträglich ist. Sie ist derart unerträglich, dass sogar ein kleiner Widerschein auf Moses Gesicht die Menschen in Angst und Schrecken versetzt. Deshalb bleibt den Menschen des Alten Bundes nicht anderes übrig, als ihr Gesicht zu verhüllen. Und damit verhüllen sie auch ihr Herz (V 14f.). Ein strafender Gott macht eben Angst. Und die Angst lässt kaum Raum für die Entwicklung einer Liebesbeziehung. Das Alte Testament ist voll von Geschichten, die das Fehlen dieser Liebesbeziehung bezeugen. Denken wir nur schon an die zahlreichen Könige von Israel, die sich keinen Deut um Gott scherten und seine Propheten umbrachten.

Dass Paulus Gottes Herrlichkeit direkt in die Augen schauen kann, ist also fundamental neu. Diese Herrlichkeit hat nichts Versengendes mehr, sie verbrennt nicht, sie leuchtet ohne zu zerstören. Und damit macht sie den Weg frei für die Liebe zu Gott und dem Nächsten. Den Stifter dieses Neuen Bundes nennt Paulus beim Namen: Es ist «Christus», der die Decke beseitigt (V 14). Und Christus hat die Decke nicht nur für Paulus weggezogen: «Wir alle aber schauen mit aufgedecktem Antlitz die Herrlichkeit des Herrn wie in einem Spiegel [...]» (V 18). Soweit so schön; das wäre der Moment, sich gemütlich zurückzulehnen und sich der Freiheit des Christenmenschen zu erfreuen. Aber unser Text hat einen gepfefferten Schluss, wie ich finde.

V 18 hat nämlich einen zweiten Teilsatz. Paulus schreibt: «Wir alle (...) werden so verwandelt in die Gestalt, die er schon hat, von Herrlichkeit zu Herrlichkeit, wie der Herr des Geistes wirkt.» Da steht, dass wir in die Gestalt Gottes verwandelt werden. Da steht, der Geist des Herrn bewirke, dass die Herrlichkeit Gottes durch diese Verwandlung auch unsere Herrlichkeit wird («von Herrlichkeit zu Herrlichkeit»). Anders gesagt: Aus dem Spiegel schaut nicht nur das Antlitz Gottes, sondern wir selbst sehen uns im Spiegel die Herrlichkeit Gottes ausstrahlen, die nun auch unsere eigene Herrlichkeit ist. Es ist nicht ein Bisschen Widerschein der Herrlichkeit Gottes auf dem Gesicht, wie es bei Mose der Fall war. Es ist die *ganze* göttliche Herrlichkeit, die uns ins Gesicht geschrieben steht.

Das bringt uns zurück zur Frage vom Anfang. Was siehst Du, wenn Du in den Spiegel schaust? Ehrlich gesagt gehöre ich nicht zu den Menschen, die allzu oft unzufrieden mit sich sind. Oft finde ich mein Bild im Spiegel einigermaßen in Ordnung. Aber die Herrlichkeit Gottes hat mich noch nie aus dem Spiegel angeschaut. Was mache ich also, – und falls es Euch ähnlich gehen sollte – was machen wir also mit diesem letzten Halbsatz unseres Predigttextes? Was machen wir damit, dass wir Gottes Herrlichkeit ausstrahlen?

Zunächst müssen wir konstatieren: Paulus lässt uns keine Wahl. Als Christen *haben* wir Anteil an der Herrlichkeit Gottes. Sie scheint durch uns in diese Welt, ob wir wollen oder nicht. Vielleicht ist es bei gewissen von uns kein heller Schein, sondern nur ein leichtes Glimmen. Aber dennoch: Es ist Herrlichkeit Gottes. Gleichzeitig weist der Wortlaut der Textstelle darauf hin, dass es sich um einen Prozess handelt. Wir sind nicht bereits verwandelt, sondern wir «werden verwandelt», «wie der Geist es wirkt». Eine andere Übersetzung (Wilckens Studienbibel Neues Testament) formuliert es so: «Wir (...) werden (...) in ebendieses Bild hineinverwandelt». Paulus beschreibt also einen dynamischen Prozess, im Laufe dessen wir uns der Herrlichkeit Gottes immer mehr annähern.

Das bringt uns zurück ins Spiel. Zur Annäherung gehört auch ein Beitrag von uns. Wir können wollen, dass Gottes Herrlichkeit aus uns herausleuchtet. Und wir können etwas dafür tun. Dazu müssen wir uns selbst Gott aussetzen, mit ihm Beziehung suchen, sicher auch mit ihm

diskutieren, unsere Freuden, Ängste und Vorbehalte mit ihm teilen. Im letzten Halbsatz unseres Predigttextes liegt also auch ein Anspruch an uns. Es liegt darin eine Aufforderung, die Herrlichkeit Gottes zu suchen, sie widerspiegeln zu *wollen*.

Stellt Euch vor, was alles passieren könnte, wenn die Herrlichkeit Gottes aus uns herausleuchtet? Wie würde die Welt um uns herum aussehen, wenn Gottes Güte, Weisheit, Langmut und Liebe aus uns herausspräche, uns ins Gesicht geschrieben stünde? Wie wäre es, wenn wir in unseren Begegnungen Schwerter zu Pflugscharen machten? Wie wäre es, wenn in unserem Umfeld niemand Sorge um seine Existenz haben müsste, weil wir da sind? Das bringt uns zurück zum Kern von Paulus' Evangelium, dem zentralen Gebot der Nächstenliebe: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst.

Ich weiss, dass das auch etwas mit Verzicht zu tun hat. Es ist der Verzicht, das Leben in den eigenen geordneten Bahnen zu leben. Es ist der Verzicht auf die Komfortzone. Es ist der Verzicht darauf, wegzuschauen, wenn man eigentlich hinschauen müsste. Es ist der Verzicht darauf, keine Zeit für die Mitmenschen zu haben, weil man mehr Zeit für sich selbst brauchen will. In *solchem* Verzicht liegt etwas Herrlichkeit Gottes, meine ich. Wir müssen uns bewusst sein: Die Herrlichkeit Gottes ist eben auch die Herrlichkeit Gottes am Kreuz – es ist die Herrlichkeit der totalen Hingabe. Und so geht es auch bei uns nicht, dass wir die Herrlichkeit Gottes ausstrahlen, ohne dass wir unser Kreuz auf uns nehmen.

Und doch finde ich, es liegt viel Potenzial im Gedanken, dass wir die Herrlichkeit Gottes verkörpern. Wenn wir uns diesen Gedanken zu eigen machen, wenn wir bei jedem Blick in den Spiegel, bei jedem Blick in die Augen des Gegenübers, an die Herrlichkeit Gottes in uns denken, dann wird unser Leben verändert und dann werden auch unsere Beziehungen zu den Menschen um uns herum und zur Schöpfung als ganzer verändert. Es wird uns nicht immer gelingen, Gottes Herrlichkeit in uns zu sehen. Aber wir können uns darin üben – jeden Tag neu. Lass uns das versuchen. Lasst uns gleich beim Kirchenkaffe und dann beim Mittagessen damit beginnen. Und lasst uns an die Zusage glauben, dass «der Herr des Geistes es wirkt» – auf dass wir und die Welt um uns herum verändert werden.

Amen.